

## Erster Act.

### Bei Stehely.

Kath Feiszen. Wahrhaftig, das ist nicht mehr auszuhalten! (ärgerlich mehrere Zeitungen fortschiebend) Liefert und nichts als Liefert! Man will Politik haben und . . . . .

Literat Eva. Politik ist ja auch Liefert.

Kath Feiszen. Wenn die Menschen verrückt sind, so sollten doch wenigstens die Zeitungen vernünftig bleiben.

Literat Eva. Deshalb werden ja eben unsere Zeitungen eigentlich vom Staate redigirt, weil die Menschen verrückt werden könnten. Denn die Redacteurs sind auch Menschen mit Fleisch, also auch mit Schwächen — Sie erinnern sich, daß Fallstaff seine großen Schwächen mit der Masse seines Fleisches entschuldigt — aber der Staat ist eine moralische Person. Mein Freund Glasbrenner meint zwar in seinen Berliner Schilderungen: eine moralische Person dürfe zum Beispiel nicht — oder nicht zum Beispiel — Schulden haben,

und sich nicht vor dem freien Wort fürchten,  
aber . . . . .

Maler Grokbart. Nun aber? Dagegen läßt  
sich doch Nichts sagen.

Literat Eva. O ja! Die moralische Person  
ist nur der ideale Begriff eines Staates; er muß  
das werden, inzwischen aber immer schon dafür  
gelten.

Maler Grokbart. Ja so! Das liegt aber  
auch schon in jenem Vorwurfe.

Rath Feigchen. Man könnte sagen: ganz Ber-  
lin ist voll List. Hehehe! (zu Eva.) Was meinen  
Sie zu dem Scherz?

Literat Eva. (malitios lächelnd) Ich habe mich  
von seiner Vortrefflichkeit schon sehr oft über-  
zeugt. Besser wäre es aber, das listige Berlin  
wäre ein lustiges, sonst hat es alle Anlage, ein  
lästiges zu werden. Uebrigens ist der jubelnde En-  
thusiasmus ein sehr natürlicher, wenn wir denn  
doch einmal wortwizig sein wollen. Die List war  
von je ein Ausdruck Berlins, nun kommt der  
Liszt, und sie fliegt ihm mit offenen Armen ent-  
gegen.

Hegeltaner. (zu seinem Freunde) Die Ur-Formen  
des menschlichen Geistes ist kein Titel, der sich mit  
unserer abstracten Idee verträgt. Unsere Philo-  
sophie . . . . .

Garçon. Ein Glas Eis!

Schellingianer. Garçon! Offenbaren Sie mir 'mal ein Glas Punsch. (zum Novellisten Großcanon) Sehen Sie, lieber Doctor, Schellings Philosophie . . . .

Novellist Großcanon. (knallt mit den Fingern, worauf ihm sein Hündchen auf den Schooß springt, dem er Milch zu saufen gibt) Da, Neffi!

Schellingianer. Ji, wie kommen Sie auf Neffi — oder Neffi auf Sie — wenn ich von Philosophie spreche?

Großcanon. (lächelnd) Bloss des Vieh's wegen, und weil wir ja doch mit aller Philosophie geäfft werden.

Schellingianer. O nein, erkennen Sie nur erst das Absolute im Endlichen, das vermöge der Triplizität Unendlichendlich oder Endlichunendlich sich wieder zur Absolutheit auflöst. Erkennen Sie nur erst das absolut Ideale durch die Selbstentzweiung im Realen, das Positive in der Negation! Also sehen Sie, Schellings Philosophie . . .

Großcanon. (verbrüstlich) Ach, hören Sie 'mal, lingen und linguiren Sie mir hier nicht so viel vor! Es gelingt Ihnen doch nicht, mich zu werben. Ich will meinen Kaffee trinken und Zeitungen lesen. Schelling ist kein Jüngling und kein Frühling in der Philosophie, sondern eher

ein Büchling vor gewissen Richtungen, für die ich keinen Schilling gebe. Der Zwilling, Hegel und Schelling in Berlin wird noch so manchen Däumling und Dummling aufblasen, bis endlich ein neuer philosophischer Illing beide, ihr Ei sehr stark bekakelnde, Hühner auffressen wird. Der System-Streit wird nachgrade langweilig. Ich producire, ich schaffe: das ist geschaidter!

Schellingianer. Wie können Sie so von Schellings Philosophie . . . . .

Fritscher. Mit Erlaubniß: Schellings Philosophie ist links, und die Hegelei ist auch was Recht's! Ich will ein Pietist werden, wenn ich mich irre, daß sich alle Philosophen irren. Ich will den chinesischen rothen Strick tragen, wenn ein Dichter nicht grade um so viel mehr werth ist, als ein Spitzfündiger, wie die Nachtigall gegen den Habicht. Ich will bei lebendigem Leibe zu Wurst gehackt werden, wenn es nicht besser ist, ein Kind in die Welt zu setzen, als eine Idee, ein Vielleicht, ein Möglich zu anatomiren. Geht mit euren Systemen, die systematisch dumm sind! Ich will eher glauben, daß Einer die Erde am Nord- und Süd-Pol gepackt und in die Tasche gesteckt hat, als daß ich glaube, es habe Einer die ganze Welt des Gedankens in einen Blasebalg aufgefangen und zische sie euch in die Ohren! Und was zischt er

euch in die Ohren? Wind, gute Jungens! Und, gute Jungens, man weiß nicht, von wannen der Wind kommt, und wohin er fährt.

Katj Felschen. (zu Fritscher) Haben Sie schon Liszt gehört? Ich bin neugierig, was Sie zu ihm sagen.

Fritscher. Ich sage zu ihm, er spielt besser Klavier als ich, und er spielt sogar besser als ein Anderer. Ich sage von ihm, daß es listig von ihm ist, Liszt zu sein, denn er spielt noch mehr mit den Zuhörern als mit den Tasten. Wäre die Schönheit seines Spiels weniger wild und wirr und mehr faßlich, man würde ihn ehren, nicht vergöttern. Aber er spielt nicht gewöhnliche Noten, sondern Banknoten, Schuldscheine an's Blaue, die schon mancher naseweise Kopf eingewechselt glaubt, wenn ihm bei dieser oder jener Stelle eine Bemerkung passiert. Was groß in der Welt bleiben will, muß immer dafür sorgen, daß es nimmer ganz verstanden werde.

Literat Eva. Das hat Göthe wohl auch gedacht, als er den zweiten Theil seines „Faust“ schrieb.

Fritscher. Das ist der Blitzableiter am Tempel seines Ruhmes. Auch so zu nehmen, daß mancher Philologe seinen electrischen Dunst aus faulen Büchern und aus seinem faulen Kopfe ge-

gen den Blitzableiter schlägt, um uns sein Gold auf immer zu erleuchten. Es schlägt aber nicht ein, noch hat das Licht ein längeres Leben, als es gerade zum Sterben gebraucht.

Rath Felschen. Wenn man Alles erwägt, was die Weiber jetzt angeben, so . . . . .

Eva. (etwas zerstreut) Wer hat angegeben? Wer hat etwas angegeben? Wer angiebt, ist ein Schurke! Wer hat angegeben?

Rath Felschen. Ich — sagte — wenn —

Fritscher. Es muß hier eine Felsgegend sein, denn ich höre das Echo rufen: wer angiebt, ist ein Schurke! Aber größere Schmach, größere Schmach, wo angenommen wird! Ich denke, wir sprechen hier von Verrath im Allgemeinen, und ich sage: es ist keine Seele von zwei Zoll Größe, die den Hinterbringer nicht mehr verachtet, als den leichtsinnigen Schwätzer, Schimpfer, Verläumber oder Beurtheiler.

Rath Felschen. (laut lachend) Wir sprechen ja aber gar nicht davon! Ich sprach von List! Ich meinte: wenn man Alles erwägt, was die Weiber jetzt in Bezug auf diesen Klavierspieler angeben, so muß man eigentlich darüber roth werden, ein Berliner Ehemann zu sein.

Fritscher. Den Teufel, Herr! Ich bin kein Ehemann, aber stolz auf meine Berlinerinnen. Sie

sind so zart, wie ihre Männer keck sind; sie haben Geist und kleine Füße, Bildung und schlanken Wuchs, ein lebenswürdiges Gemüth und feine Gesichtser; sie sind sittsam, aber feurig für alles Große und Schöne. In keiner Stadt der Welt gibt es so viel Frauen-Vereine für Wohlthätigkeit nach außen und innen; in keiner Stadt der Welt nehmen sich die hochgebildeten und hochstehenden Frauen so der Armuth des Leibes und der Seele an; in keiner Stadt der Welt ist das Weib so der süße Mittelpunkt des socialen Lebens, als hier in Berlin! Und was ist der rührende Witz der Weiber von Weinsberg gegen den unvergeßlich rührenden Enthusiasmus der Weiber von Berlin in den letzten Kriegsjahren! Nicht allein, daß sie all ihr Geschmeide auf den Altar des Vaterlandes legten, daß sie ihre Speisekammern und ihre Börsen leerten, die Hungrigen und Durstigen zu speisen und zu tränken: sie waren lauter barmherzige Schwestern, die verwundete Krieger pflegten und heilten; sie rissen ihre funfzehn- und sechszehnjährigen Knaben von ihrem Herzen los, hingen ihnen die Waffen um, und eiferten sie zur Rettung des Vaterlandes, zur Befreiung Deutschlands an! Und wenn nun solche edle Weiber in den Zeiten des Friedens sich von dem Talente entusiastmiren, selbst zu lebenswürdigen weiblichen Narrheiten hinreißen las-

sen, ist das nicht natürliche Consequenz, ist das nicht eher rühmens- als verdammenswerth? Die feurige Anerkennung des Schönen ist, wie alles Erhabene, ächt weiblich; nur wo sich die Weiblichkeit selbst durch Extravaganzen schändet, dürfen Hohn und Spott ihre wohlthätige Geißel schwingen! Dixi! Ich bin Redner in der Stehels'schen Kammer, ich lasse abstimmen über meinen Antrag! Ich trage darauf an, daß die Männer oft viel voreiliger und dümmer huldigen als die Weiber.

Großcanon. Ich erkläre mich mit dem Antrage des ehrenwerthen Deputirten Frischer vollkommen einverstanden.

Frischer. (ihm auf die Schulter klopfend) Ich weiß und freue mich, ehrenwerther Colleague, daß Ihre Liebe zur Wahrheit, wenn sie auch zuweilen welker, doch immer von Neuem aufblüht und segensreich duftet.

Kath Felschen. Aber Sie waren doch vorher gegen die Litz'sche Apotheose gestimmt!

Frischer. Ich will mein Lebelang nichts weiter als das politische Wochenblatt lesen, das immer ein Stein des Anstoßes aller Vernünftigen war, und auf das man auch zu rechter Zeit den Stein legte: wenn Sie nicht Alles vom niedrigsten Standpunkte aus betrachten! Freilich bin ich gegen diesen, wie gegen allen Unsinn. Glauben Sie,

ich könnte, wie der Rezensent Luftpumpe, meinen: Liszt, weil er nebenbei die französische Literatur kennt und schön gebildet ist, sei der gegenwärtige König des Geistes? Abgesehen davon, daß dieser Vergleich dumm, unlogisch, (mit sehr zarter Stimme und freundlichem Blicke) bitte ich doch, mich nicht für solch ein Rindvieh zu halten. Hol' die Pest alle Luftpumpen! Ich will zusammenschrumpfen wie die Pränumerantentafel des politischen Wochenblattes, wenn ich glaube, man könne einen Shakspeare, einen Schiller, einen Göthe oder einen Jean Paul durch die Finger schwisgen und durch die Tasten in die Welt ausströmen lassen! Man kann sich dabei ruhig auf das vox populi, vox dei verlassen. Was gilt Liszt — nicht wenn er todt — wenn er nur aus den Mauern des Enthusiasmus ist? Gilt er mehr als ein trefflicher, als der beste Klavierspieler, als ein edler, geistvoller Mann? Fühlt man Erhabenes dabei? Klingt der Name uns anders in den Kopf als Liszt, Liszt, Liszt? Tönt er uns wie das heilige Flüstern des Lorbeers, über die Jahres-Saiten der Ewigkeit rauschend? Nein, bei Gott, nein!

Kath. Felgchen. Nun?

Frischer. Aber er ist ein ausgezeichnetes, besitzendes Talent, und ich freue mich, daß dem Talente, dem Geiste künftighin eben so große und

mehr innerliche Verehrung werden soll, als bisher nur der plumpen Geburt wurde, der unverdienten Stellung! Das wäre ein Fortschritt mit Siebenmeilen-Stiefeln. Und daß man mit einem Virtuosen auf dem Klavier anfängt, soll verziehen sein: alle neue, große Gedanken der Weltgeschichte haben über die starren Felsen des Irrthums steigen müssen, bevor sie aufgenommen wurden. Nicht lange, und man wird die ächten Geisteshelden ihrer Zeit, wenn auch nicht so närrisch, doch eben um so lauterer, öffentlich ehren und preisen, ihren Einfluß dadurch vergrößern, die Vorurtheile, die Vorrechte stürzen, alle Anmaßung auf Zufälligkeiten in den Staub werfen und verlachen!

Kath Felschen. Aber Sie werden doch nicht vertheidigen, daß die Damen Liszt's Bild auf Handschuhen, in Schmucksachen . . . .

Frischer. (lacht hell auf und umarmt Felschen) Mann, Ihr seid werth, ein Posamentier zu werden! Ich rufe von der höchsten Spitze des Berges die Zukunft an, und er antwortet mir aus dem Kellerloche: Gesegnete Mahlzeit! Mann, ich wette, Ihr wißt, daß ein Thaler dreißig Silbergroschen hat; daß die Kuhmilch von der Kuh bezogen wird, und daß die Kirschen nicht in den Körben der Höckerinnen wachsen, sondern von den Kirschbäumen gepflückt werden. Mann, Ihr seid ein gescheidter

Mann, oder ich will Nagen fressen! Ihr habt in Eurem kleinen Finger mehr Verstand als sonstwo, oder ich will die deutschen Justizministerial-Berichte gut stylisirt finden! Ich setze meine Freunde in der Noth zu Pfande, daß Ihr niemals Eure Nachtmüge auf den Fuß, und den Strumpf über den Kopf gezogen habt! Ihr wißt, daß die Nachtmüge auf Euren Kopf gehört, und daß die durch Gottes Liebe erschaffenen Füße die unanständigsten Dinger ohne Strümpfe sind. Ich will mich an dem ersten besten Galgen für kleine Spitzbuben aufhängen lassen, wenn Ihr Euch je die unsinnige Frage aufgeworfen, ob die preussischen Hofräthe noch in jenem Leben ihren Titel behalten, und ob die Inhaber des rothen Adlerordens vierter Klasse auch jenseits des Grabes ihre Würde haben werden! Mann, Ihr verdient Hochachtung, oder ich will meine alten Handschuhe verlieren! Ihr müßt Posamentier werden, oder es ist keine Gerechtigkeit mehr in der Welt! Garçon, hier ist mein Geld für den Kaffee! (zu diesem, auf Fetschen deutend) Dack! Theekuchen aus diesem Mann, er muß sehr süß schmecken, wenn er eingetaucht wird. (im Sehen zu den Andern) Gott zum Gruß, edle Herren! (kehrt wieder um, zu Fetschen:) Mann, wenn Ihr inländische Gegenstände bespricht, Weißbier, Verwaltung oder Kartoffeln, ich bitt' Euch, thu't's in einem ruhigen, anständigen, id est in einem

so trocken und feigen Tone, daß keine Feder davon wegflegt, geschweige Mauern umgerissen werden. Nehmt mir ja nicht Humor, Poesie, Ironie und Gefühl zu Hilfe, sonst steck' ich Euch eine Nadel durch Euren Leib, halt' Euch Schwefel unter die Nase und spann' Euch wie einen Schmetterling auf. Hol' die Pest alle ächte Schriftstellerei, hol' die Pest alle Dichtung! Ich gehe zu einem Schneider in die Lehre, oder ich will ein Zeitungsschreiber werden, so trocken und so lumpig wie sein Papier! (geht zum Laden hinaus)

### Elegantes Zimmer.

Baronin von Sinnen. (liegt auf dem Divan, den Kopf auf ein Dreißler gestützt, auf das Litz gestickt ist, und hat ein Portrait des Virtuosen in der Hand, das sie mit schwärmerischen Augen betrachtet. Sie spricht sehr langsam und sanft) Süßes, potenziertes Wesen in menschlicher Hülle, blicke freundlich = huldvoll auf Deine Magd herab! (sie küßt das Bild) Du feinste Blüthe seelentiefer, göttlich = wilder Romantik, ich bete Dich an! (mit lächelnder Wehmuth) Die Thoren sagen, Du seiest nicht schön; Du wärst nichts als Sehnen! Ja, Du bist mein Sehnen, mein Hoffen, mein Glaube und meine stille Leidenschaft! Wie männlich = edel ist Dein ganzer Ausdruck; Alles an Dir, selbst Dein

Frack, Dein Gilet, das Hemd, die Knöpfe: Alles an Dir ist Physiognomie! Ach, ich bin ganz matt vor Hochachtung. (sie klingelt)

Diener. Eure Gnaden befehlen?

Baronin von Sinnen. Ein Glas Wasser! Aber in dem Glase, worein Liszt geschliffen ist. (Diener ab) Ach! (tief seufzend) Du bist nie ungeschliffen. (seufzt noch ti efer)

Diener. (mit dem Glase) Hier, gnädige Frau!

Baronin von Sinnen. Geh' dort nach meinem Nippe-Tisch, und gieße mir etwas eau de Liszt in's Taschentuch.

Diener. (verwundert) Eau? . . . (folgt dem Befehl, ballt seine Hand und spricht leise) D!

Baronin von Sinnen. So, nun geh' und laß mich allein. (Diener ab) Allein? Nein, nein, ich nicht allein: Du bist — entschuldigen Sie, ich vergaß mich! — Sie sind bei mir, Engel, herniedergestiegen in diese Ihnen ungenügende Welt. Für Ihren Seelen-Reichthum sind alle Sphären zu beschränkt. Wie Ihre Haare, die dunklen, neben der riesigen Stirn hinunterfallen, gleichsam die schönen wilden Gespenster oder Geister, welche jenen Sitz Ihres unermesslichen Geistes umflattern und sich vergebens wieder zurücksehnen nach ihrem Geburtsorte! Und spielen diese romantisch-dunklen, die tiefste Seelentiefe durchwühlenden Augen, spielen sie nicht selbst Fortepiano wie Du, wollt' ich sa-

gen, wie Sie? (plötzlich heftig) Aber warum hat man Ihre Hände nicht mitgemalt? (mit rührendem Schmerze) Warum hat man Ihre Hände nicht mitgemalt? Diese Alles begreifenden, Alles umfassenden Hände, die, über den Tasten schwebend, die ganze Welt des Geistes in unsere Herzen tönen lassen? (Sie stellt das Bild auf den Divan, kniet nieder und umfaßt es) Franz Liszt, Sie sind der erhabenste Künstler, der je auf Erden wandelte! Sehen Sie mich gefälligst im Staube vor Ihnen! (mit Enthusiasmus) Franz — Liszt! (wie erschrocken) Und nur: Franz Liszt? Nur Wohlgeboren?? Du nicht adlich? Du nicht das kleinste Von zwischen Dir? Sie nicht wenigstens Baron, Graf, Fürst? Sie, der König, der Kaiser im Reiche des Genius, ohne ein paar lumpige Ahnen?? O, es ist eine schändliche, ungerechte Welt! (nach einer kleinen Pause) Halt! mir kommt ein großer Gedanke. Ja, Geliebter, Angebeteter! ich schenke Dir meine 36 Ahnen! (aufstehend, mit Pathos) Du sollst fortan Hochwohlgeboren; — Du sollst fortan Baron von Liszt; — ich will nicht mehr von Sinnen sein!

Diener. (schnell hereintretend) Um Gotteswillen, was fehlt Ihnen?

Baronin. (mit Stolz). Ein Von!

Diener. Ich hörte Ew. Gnaden schreien; haben Ew. Gnaden vielleicht einen Zufall gehabt?

Baronin. (wie oben) Ich bin nicht mehr gnädig,

und von Zufall kann keine Rede sein: es ist Alles Bestimmung!

Diener. Herrje, sie ist von Sinnen!

Baronin. (faßt ihn bei der Brust) Unsinn! Ich bin nicht mehr von Sinnen: ich bin Madame! (auf das Portrait deutend) Jener Große trägt mein Bon! Er hat meine 36 Ahnen! (mit Würde hinaus gehend) Ich — habe ihm Beides verliehen!

## Zweiter Act.

Eine ärmliche Stube.

Schuhmacher Steifling. (steht vor seinem Arbeitstisch, Leder schneidend, zu seiner Frau) Soll mir der Deibel holen, Karline, wenn Du jetzt nu nich bald mit Deine Liszt-Geschichten ushörst, so verjeß ick mir. Ich wer' Dir beliszen! Plagt mir ooch der Deibel, det ick den wohlthät'gen Mann neulich, wie ick ihn Maas nahm, um zwee Billets bitte zu sein Concert, un er se mir mit Lachen jibt. Seitdem ist det Weib wie doll! Is det nich 'ne Schande un 'ne Sünde, det de Kinder unjewaschen rumloosen, Allens entzweeschmeißen, un de Riecke draußen wer weesß wie viel Holz in de Küche ver-